

zu erfahren. In dieser Beziehung ist das Buch fraglos „von einem praktischen Nutzen“. Der Verfasser greift sehr weit aus. Er hat es unternommen, weit über die politische Geschichte hinaus die soziale Struktur des Landes, die revolutionäre Bewegung, die wirtschaftliche Entwicklung, die kulturellen Verhältnisse und die Nationalitätenfrage darzustellen. Besonders lebenswert sind die Abschnitte über die sozialdemokratische und sozialrevolutionäre Bewegung, die allerdings ähnlich wie auch andere Darstellungen die offenbar geringe Rolle Lenins in der Revolution von 1904/05 nicht erklären. Aufschlußreich ist auch das Kapitel über die Nationalitätenfrage. Bisweilen muß einem Leser, dem die Materie fremd ist, vor der Fülle bang werden. Eine Gesamtdarstellung der politischen und geistigen Erlebnisse des russischen Volkes in den Jahren von 1855 bis 1914 läßt sich wohl nur als Gemeinschaftsarbeit leisten.

Es nimmt darum nicht wunder, daß manches zu kurz gekommen ist und nicht recht bewertet wurde, so u. a. auch der „blutige Sonntag“ (vgl. diese Zeitschrift Bd. 155, März 1955, S. 437), die Bedeutung der Pacht als Ursache der großen Spannung zwischen Bauern und Gutsbesitzern. Wenig verständlich ist die Bemerkung über die „Renaissance der Kirche während des zweiten Weltkrieges“, worin der Verf. eine neue Form des Zubatovismus sieht (Zubatov war Agent der Staatssicherheitspolizei) (332). Eine richtige Orientierung über Staat und Kirche in der SU bietet Timaschew in „The Sowjet Union, a Symposium“, edited by W. Gurian, 1951, ein Buch, das merkwürdigerweise nicht erwähnt wird.

R. von Ungern-Sternberg

### Dichtung

*Heiseler, Bernt von: Versöhnung. Roman. (880 S.) Gütersloh 1953, C. Bertelsmann. DM 16,30.*

Die unmittelbaren Realisten, die versuchen, das Geschehen der letzten Jahrzehnte, insbesondere das der Jahre 1932—1945 darzustellen, glauben auf dem richtigen Weg zu sein, wenn sie in Nachahmung amerikanischer Schriftsteller das Nackte und zu ewiger Verdammnis Bestimmte in die ungeschminkteste und häßlichste, die niedrigste und gemeinste Sprache kleiden. Das Ausmaß des Bösen scheint aller Form zu widersprechen. Gerade in den letzten Monaten sind einige dieser Darstellungen erschienen, die den Leser auf eine harte Probe stellen, wenn er sich noch ein Gefühl für Anstand bewahrt hat und sich nicht von dem Einwurf beeinflussen läßt, daß nur das unwahre Bürgerum sich scheue, der ganzen Wahrheit ins Auge zu sehen. Der Leser des vorliegenden Buches wird überrascht sein, wenn er das Geschehen etwa von den Zeiten des ersten

Weltkrieges bis zum Einmarsch der Amerikaner 1945 aus einer ganz anderen künstlerischen Haltung gezeichnet findet. Das Schicksal einer Familie mit allen ihren Verwandten und Bekannten wird berichtet. Es ist ein Kreis von Bürgern, Beamten, Grundbesitzern und Adeligen, in den auch Amerikaner, Engländer, Franzosen, Österreicher, Schweizer, Polen hineinreichen. Leute also der Bildung, ohne daß das einfache Bauernum und die Welt der Dienstboten vergessen würde. Da der örtliche Mittelpunkt ein Hof in Oberbayern ist, wird man es dem Verfasser nicht verübeln, wenn die Menschen der Industrie nicht erwähnt werden. Alle deutschen Landschaften aber sind einbezogen.

Es ist unmöglich, das vielfältige Geschehen auch nur andeutungsweise wiederzugeben. Der Dichter sucht der Haltung der zwei oder drei Generationen mit ihrer immer labiler werdenden Grundgesinnung gerecht zu werden. Auch das Entsetzliche, an dem sie zum Teil tätig Anteil haben, wird nicht übersehen. Heiseler ist ein Künstler, der an die Gottesordnung, die Offenbarung, die Gnade, die unendliche Versöhnung durch Jesus Christus glaubt, der wir durch unser Verlangen, unsere Bereitschaft und unser Tun teilhaft werden. Was immer Bosheit und Schwäche, Unmaß, Versagen und Pflichtvergessenheit zerstören und verwirren, das wird in die unendliche Mannigfaltigkeit der Sühne und der Versöhnung aufgenommen, in der sogar die Verschiedenheit der Bekannisse überwunden wird bei allen, die eines guten und aufrichtigen Willens sind.

Eine solche Sicht ist umfassender, wahrer als die des Naturalismus. Kunst erscheint wieder als süße Frucht und nicht als Stil, der den Dingen Gewalt antut. Alle geistigen und ungeistigen Bewegungen der Zeit, ob es nun der Stefan-George-Kult oder der Nationalsozialismus ist, werden in diese tröstliche Betrachtung eingegriffen. In der Verwirrung der Zeit wird der Stein zu einem neuen Anfang gesetzt.

Es ist verständlich, daß ein solches Buch keine Sensation macht und dem ungeduldigen Augenblicksmenschen nicht zusagt. Aber diese Dichtung verdient es, die Fülle der Tageserscheinungen zu überleben und als christliche Deutung unserer europäischen Gegenwart Geltung zu erringen.

H. Becher S.J.

*Ziesel, Kurt: Das Leben verläßt uns nicht. (360 S.) Stuttgart 1954, Verlag Deutscher Volksbücher. Ln. DM 11,80.*  
Nach seinem „Kleinen Gott“, den „Goldenen Tagen“, dem „Daniel in der Löwengrube“ und seinem ausgezeichneten, vielgelobten Zeitroman „Und was bleibt ist der Mensch“ schenkt uns dieser begabte, 1911 geborene und heute in Salzburg lebende Österreicher dieses Kriegstagebuch eines geistigen Menschen, der im Westen, Osten und Süden als